Unser ganzes Leben wird geprägt von unseren Beziehungen zu entscheidend wichtigen anderen Menschen. Sie machen das Glück oder Unglück unseres Daseins aus. Sie bestimmen unsere wirkliche, die seelische Lebensqualität.

Trotz dieser lebenswichtigen Priorität geschieht für das Zweierleben so gut wie nichts. Seine Bedeutung für die menschliche Gemeinschaft wird als Privatintimität bagatellisiert, seine Bedingungen werden politisch nicht gefördert, und das in seinen Symptomen offensichtliche Geheimnis des weltweiten Paarsterbens wird geleugnet wie einst das Waldsterben.

Wer sich auf das Wesentliche konzentrieren will, muss die besten Bedingungen seiner zentralen Beziehung erkunden und entwickeln. Prof. Dr. med. Michael Lukas Moeller hat sowohl als Psychoanalytiker wie auch als Initiator des bundesweit expandierenden Zwiegespräch-Netzwerks einen unvergleichlichen Erfahrungsfundus. Sein neues Buch bietet die neun wichtigsten Einsichten zur Paardynamik («Big Nine») – Konfliktfähigkeit und Entwicklungsfähigkeit stehen obenan – und beschreibt einen klaren Weg zu ihrer Umsetzung. Es trifft sich gut, dass diese Initiative auch die Basis für das ist, was wir uns ersehnen: Glück und Lust – die uralten menschheitserzeugenden Prinzipien der Selbstorganisation. First things first: Fortbildung in Partnerschaft.

Jedes Paar kann zum «Architekten der eigenen Gelegenheiten» werden, indem es bewusst und aktiv herstellt, was ihm in den Zeiten der Verliebtheit immer wieder mühelos spontan gelang. «Den Wind kann man nicht verbieten. Aber man kann Mühlen bauen.»

Michael Lukas Moeller

Gelegenheit macht Liebe

Glücksbedingungen in der Partnerschaft

Rowohlt

4 Die Liebe im Zeitalter der narzisstischen Bedürftigkeit

«Ehepaare sind nur glücklich,
wenn einer nie Zeit hat.»
VICTOR VON BÜLOW (LORIOT)

«Kein Halt, der währt, kein Wert der hält»

Der Untergang verbindlicher Verhaltensweisen, vor allem der Sexualmoral, vollzog sich in wenigen Jahrzehnten: Alles ist erlaubt, aber das Paar sollte sich darauf einigen. Es wird mehr und mehr seine eigene Legislative. Auf die Aufgaben eines Zweierparlaments ist es aber überhaupt nicht vorbereitet. Der Umgang mit aushäusigen Verliebtheiten beispielsweise – obwohl nicht mehr mit Steinigung geahndet – ist hilflos, destruktiv und kenntnisblind. Konfliktfähigkeit ist unter Paaren fast unbekannt. Das Entwicklungspotential als höchstes Zweiergut liegt brach. Die Partner kennen nicht einmal die einfachsten Grundeinsichten in das Beziehungsleben. Woher auch? Sie fristen als ungelernte Paare ihr Leben und wursteln sich durch die nicht enden wollenden Belastungen einer Beziehung, von der sie sich genau das Gegenteil, nämlich selige Entlastung, ersehnten.

Wenn der erste Beruf des Menschen seine wesentliche Beziehung ist (oder doch sein sollte), so wäre die weithin unbemerkte, wenn auch mit hohem Aufwand täglich realisierte (oder doch zu realisierende) *Beziehungsarbeit* mit Partner, Kindern, Freunden und anderen eine besondere Arbeit erster Priorität, die alle anderen Arbeitsformen an Bedeutung übertrifft: die *Urarbeit*. Langsam gerät sie ins Blickfeld von Erhebungen.

Das Quintett der Finsternis

Merkmalsdiagnose des modernen Paarsterbens

1. Die Bewusstlosigkeit in der Beziehung

Selten wissen wir wirklich, dass wir uns unserer Beziehung zuwenden müssen, um sie aufrechtzuerhalten. Es gibt keinen Überblick über die Beziehung, ja nicht einmal das innere Empfinden, dass man für sie etwas tun muss. «Ich weiß nicht, dass ich nichts weiß», tröstet uns witzig unsere Inkompetenz. Wir leben in Beziehungen bewusstlos wie die Kinder, aber die Beziehung leben wir nicht. Diese allgemeine Narkotisierung bedingt natürlich auch die politische und persönliche Handlungsunfähigkeit.

2. Die Ahnungslosigkeit in der Beziehung

Tauchen Paare aus der Bewusstlosigkeit auf (meistens durch ein Leiden an der Beziehung, durch eine Störung), dann wissen sie nicht, was sie zur Behebung dieser Störung tun sollen. Sie haben nirgends ein Vorbild, nirgends eine Vorstellung, wie eine gute Beziehung aussehen könnte und wie man ein Störmoment, beispielsweise ständige Gereiztheit, Krach, Langeweile und erotische Einöde, angehen und beheben soll. Das Erkennen eigener Chancen bleibt ganz auf der Strecke.

3. Die Beziehungslosigkeit in der Beziehung

Paare, die zu wenig zusammen sind oder zu wenig kommunizieren, entwickeln eine Beziehungslosigkeit in der Beziehung, die um ein Vielfaches bedrohlicher ist als Scheidung oder Trennung, selbst wenn sie manchmal jahrzehntelang verschleppt worden ist. Es gibt kreative Scheidungen, weil beide Partner in einer neuen «Kombination der Lebensgeschichte» glücklicher werden. Hingegen ist die beziehungslose Beziehung bestenfalls ein glattes Nebeneinander statt eines lebendiges Miteinander. Die Paare geraten dahin, weil sie in der Regel zu wenig wesentlich miteinander sprechen. Das Paarsterben findet hier innerhalb der bestehenden Partnerschaft seinen stärksten Ausdruck.

4. Die Sprachlosigkeit in der Beziehung, Communication gap

Die «Kommunikationskluft» ist weltweit gesichert. Paare sprechen zu wenig wesentlich miteinander. Das heißt konkret: Sie tauschen ihr Erleben zu wenig aus. Ein durchschnittliches amerikanisches Paar widmet sich einem wechselseitigen Gespräch heute pro Tag nur noch vier Minuten, ein deutsches noch weniger. Davon kann keine Beziehung leben. Die einfachsten Konflikte können nicht geklärt werden, die einfachsten Empfindungen werden nicht mehr geteilt. Trauer, Enttäuschung und entsprechende Zornmengen sammeln sich unterschwellig auf dem Boden der Beziehung als Symptome einer unerledigten Aufgabe, eines nicht gelösten Konfliktes. Damit entstehen über Jahre Verbitterung und wechselseitige Entfremdung bis zum Doppelsingledasein.

5. Die Lustlosigkeit in der Beziehung, Ent-Erotisierung

Wenn in dieser Minutenbeziehung der Zeitmangelmenschen nichts besprochen werden kann, wird die beste Erotik unter der Last von Unerledigtem, Gereiztem und Resigniertem erstickt. Weltweit ist die Lust am Abnehmen. Konkret machen Paare weniger Liebe. Auch der Glaube an die große Liebe nimmt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ab.

© Michael Lukas Moeller
paarpapier 1 3/2000

Die Sammlung dieser Dimensionen gleicht einem Beleg für Freuds Bemerkungen in «Die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens»: «So müßte man sich denn vielleicht mit dem Gedanken befreunden, daß eine Ausgleichung der Ansprüche des Sexualtriebes mit den Anforderungen der Kultur überhaupt nicht möglich ist, daß Verzicht und Leiden sowie in weitester Ferne die Gefahr des Erlöschens des Menschengeschlechts infolge seiner Kulturentwicklung nicht abgewendet werden können.»

Die fragmentierte Zukunft der Geschlechter

Paare leiden heute an wenigstens sechs gesellschaftlichen Belastungen:

1. An der überhöhten Dominanz des funktionalen Leistungsprinzips über das Prinzip der Lebendigkeit – was vor allem zur Sprachlosigkeit beiträgt;
2. an dem Mangel an Vorbildern für eine gesprächsreiche und erotische Beziehung;
3. an der Überlastung mit personalen und emotionalen Schwierigkeiten seit der historischen Entstehung des intimen Liebespaares im Zuge der industriellen Revolution vor bald zweihundert Jahren;
4. an den mehr und mehr frühkindlich beeinträchtigten Lebensgeschichten, die sich in jeder Paarbeziehung kombinieren;
5. an dem Resultat, dass selbst die üblichen, unvermeidlichen normalen Paarkrisen – wie die Bildungsphase, Familiengründung und Altersphase – nicht bearbeitet werden können;
6. an dem zur Zeit wohl stärksten seelischen Gift, der psychosozialen Beschleunigung, die zu immer schnellerem Rollenwandel der Geschlechter und zu immer intensiverer Aufarbeitung seelischer Veränderungen zwingt, ohne dass dem Paar entsprechende Mittel zuwachsen.

Paarblinde Politik

Die Politik versagt in ihrer zentralen Aufgabe, die besten Bedingungen für die Selbstaneignung und autonome Lebensgestaltung ihrer Bürger zu schaffen. Ja, sie sieht ihre Verantwortlichkeit der Qualität des Paarlebens gegenüber gar nicht, obwohl die Güte des Zweierdaseins doch das entscheidende Fundament ist von Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und Anerkennung des Fremden. Atomisierung statt Autonomisierung ist das Resultat.

Paare sind die Hauptquelle, die wesentlichste Ursache der Einstellungen künftiger Generationen: Eine durch beeinträchtigende Bedingungen der frühen Kindheit, sprich durch schlechte Paar- und Familienbeziehungen, geprägte Jugend wird weder solidaritätsbereit noch dialogfähig, noch initiativereich. Weder die aktuelle Lebensqualität der Menschen als Zentralaufgabe der Politik noch die Sorge um die Zukunft gesellschaftlichen Erlebens und Handelns scheint im Blick der Legislative vorrangig zu sein. Und das angesichts der verheerenden Symptome wie Politikverdrossenheit – als Merkmal nachlassenden Gemeinschaftsinteresses – oder der Tatsache, dass Elternpaare in einer Geldgesellschaft gegenüber kinderlosen Paaren finanziell um etwa 400 000 Mark pro Kind benachteiligt sind. Selbst das süßeste Kind kostet sehr viel Geld, erfordert mehr Arbeitsstunden und lässt weniger persönliche Zeit. «Historisch hat sich die Familie von einer Zugewinngemeinschaft zu einem masochistischen Verlustunternehmen gewandelt.»

Beziehungslehre gehört in den schulischen Sozialkundeunterricht und ist als «Führerschein» vor der Hochzeit bedeutender als andere Heiratsformalitäten. Sie fehlt in der Medizin, obwohl die Erfüllung oder Nichterfüllung der jedem Menschen innewohnenden, lebensgeschichtlich erworbenen Beziehungsfigur als bedeutendster Faktor für seelische und körperliche Gesundheit und Krankheit anzusehen ist.

Aufbrechende Vielfalt der Beziehungsformen

Wie unmerklich sich die Beziehungsformen wandeln, ist an ihrem Außenbild nicht zu erkennen. Die Beziehungen der narzisstisch beeinträchtigten Form lassen sich am einprägsamsten in vier Sätzen wiedergeben:

1. «Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern.»
2. «In unserer Beziehung ist kein Platz für zwei.»
3. «Wer mich liebt, ist nichts wert.»
4. «Vergiss mich nicht und verschwinde!»

Das komplexe Geschehen bezeichne ich als Paargrundstörung. Ihr Kernmerkmal ist die Selbstentwertung, die schnell in eine Entwertung des anderen verdreht wird – mit den Worten einer Frau in der Paargruppe: «Einen Menschen wie mich würde ich nie heiraten – und deshalb kann ich meinen Mann nicht achten.»

Die narzisstischen Schäden, die uns alle treffen, fördern die Sprachverarmung in den Beziehungen. Wer wenig mit seinem Beziehungspartner spricht, schützt sich vor diesem seelischen Elend. Er braucht sein schäbiges Selbst nicht zu zeigen, und er sieht nicht die strangulierende Beziehungsform heute, die der einstigen in der Kindheit so täuschend ähnlich sieht. Unzulängliches Reden schützt vor der bedrohlichen Bindung und paradoxerweise zugleich vor ihrem Verlust. Der Lyriker Franz Hodjak fasste die Lage in die Worte: *«Und weil sie sich nicht kennen, gibt es nichts, was sie trennt.»*

In unendlichen Graden von Abschwächungen kann man im Alltag der Paare die grassierende narzisstische Störung wahrnehmen – etwa in den Worten einer Frau: «Wenn ich mit ihm schlafe, habe ich wieder mit riesigen Distanzen zu rechnen.» Die Liebe schmilzt die Selbstgrenzen ein – das ist selig für Ungeschädigte,

kann aber unsere narzisstisch lädierte Seite auch gefährden. Der äußere Abstand hilft dann wie eine Krücke, die schwachen Selbstgrenzen zu stabilisieren. So sagte die Frau eines Paares, das zum ersten Gespräch zu mir kam, zusammenfassend: *«Wissen Sie, ich käme gut mit ihm zu Rande, wenn nur seine Person nicht wäre.»*

Im öffentlichen Diskurs über die neuen Formen der Beziehung findet diese Perspektive der Bindungsschwäche nur geringe Beachtung. Vieles, was in gelockerten Normen erprobt wird – konsequentes Single-Dasein oder Wohngemeinschaften beispielsweise –, mutet wie eine Rationalisierung, ein moderner Vorwandsglamour, für die darunter liegende Beeinträchtigung an. Es wird dauern, bis die wirklich schöpferischen Lösungen klar erkennbar werden.

Die vielzitierte Lebensabschnittspartnerschaft ist das direkte Pendant zur Zeitarbeit, die heute schon das höchste Management erreicht hat. Beide stehen in wirtschaftlichen Diensten der Flexibilität und Mobilität. Die sukzessive Monogamie hat sich praktisch bereits etabliert, weil Geschiedene in der Regel wieder heiraten. Wir entwickeln uns zu Paarnomaden. Die Ehe ohne Trauschein wird in offiziellen Statistiken bezeichnenderweise um hundert Prozent unterschätzt: 1,7 statt 3 Millionen in Deutschland. Die Scheidungsquoten steigen, in Großstädten bald bis zur Hälfte der Hochzeiten. Von den einvernehmlichen stillen Trennungen der Eheleute redet keine Statistik. Und das dramatischste Symptom, die von beiden oft unbemerkte «Beziehungslosigkeit in der Beziehung», ist der weithin verleugnete Paarstandard. Dem Gesamttrend entspricht die Single-Revolution, nämlich eine Verdreifachung der Einpersonenhaushalte (25.–45. Lebensjahr) von den Sechzigern bis in die neunziger Jahre.

Das Paar: Einpersonenfamilie im Doppelpack

Ohnehin ist die hoch geschätzte Familie heute eine Mutter-Einzelkind-Union mit einem Trabantenvater. Noch drastischer und realistischer formuliert: Das heutige Paar gleicht am stärksten einer «Einpersonenfamilie im Doppelpack». Wer pro Tag nur vier Minuten in einer wirklichen Beziehung lebt, der steht beziehungslos allein. Die in der Vorstellung existierende, fast nur noch virtuelle Beziehung hat in der Tat die real gegenwärtige Partnerschaft längst überholt. Wir leben in Familien, aber die Familie leben wir nicht.

Haben wir erst die gelebte Zukunft der sozialen Verhältnisse wie im Silicon Valley, so wird man für die auf ein Kind pro Zweierbeziehung sich weltweit reduzierende und trotzdem vernachlässigte Nachkommenschaft nur variieren müssen: Einzelpersonenfamilie im Mehrfachpack.

Einzelkindfamilien sind in China bereits drakonisches Gesetz, in den entwickelten Industrieländern verbreiten sie sich unter den Zwängen der Wirtschaft, Finanzen, Medien und Reisefreizeit. Mit den Geschwistern sterben übrigens auch Tante und Onkel aus. Die Gelehrten streiten sich über die Folgen – je nach eigener Geschwisterposition, die das spätere Leben durchgehend prägt. Eines aber ist sicher: Es geht um dramatische Umbrüche, die das gesamte gesellschaftliche Dasein und die Paarkultur verändern wird, weil sie die in Rivalität und Solidarität der Geschwister früh erworbenen Einstellungen, das Urteam, schwinden lassen – wie das Teilen der Liebe, die Grammatik der Gefühle, das intensive Verflochtensein gemeinsamer Unternehmungen und vor allem die im Leben so dringend benötigte Versöhnungsenergie.

Der solitäre Sprössling repräsentiert – im Zuge einer elternlosen Gesellschaft eben wegen der raren realen Begegnungszeiten für sich allein – weitgehend unbemerkt eine Einzelstückfamilie –

gleichgültig, wo er oder sie untergebracht wird: bei der Tagesmutter, im Kindergarten oder aber geparkt vor dem hegemonialen Fernsehen, das ja in Belgien bereits für Zweijährige eingerichtet ist. Die Computernutzungen für die kindlichen Frühlinge sind mir (zum Glück) nicht geläufig, sicher ist, dass sie schneller wachsen als die kleinen Benutzer selbst. Unter diesen Umständen haben wir bereits die erweiterte Einpersonenfamilie.

Vom Zersplittern der Lust

Die große, die heilige Ganzheit des Eros, dessen bindende Energie einst und manchmal noch heute zwei Menschen, vor allem aber deren Selbste vereint, ist nicht nur verblichen und kraftlos geworden, sondern rissig und mehrfachen Aufspaltungen ausgesetzt. Ohnehin wurde sie auch früher schon mehrheitlich zu Abwehrzwecken selig gesprochen, dennoch gab es sie wirklich. Und zwar auf dem Hintergrund einer Fähigkeit zu großen Gefühlen, deren Stärke heute von den meisten Ichs nicht mehr auszuhalten ist. Wir haben die Intensität der Liebe und ihrer Leidenschaft zu ertragen verlernt. Wir haben als Paare andere Probleme – wie der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch einmal lakonisch bemerkt hat.

Die erste Aufspaltung betraf die von Liebe und Lust, die zweite die vom ganzen Körpergefühl auf den kleinen Teil, die dritte eine Ausgrenzung der Lust aus dem Gesamtleben in ein Spezialfach, wo sie endgültig ihre wahre Identität als alles durchdringende Lebendigkeit verlor.

Ihre ursprüngliche Eigenschaft ist nicht nur die Vereinigungsfähigkeit, die Sigmund Freud in der Libido wirken sah, sondern in meinen Augen vor allem der Schöpfungsimpuls, der in der modernen Evolutionslehre nicht mehr die Arterhaltung, sondern

deutlich darüber hinaus die Vielfalt des Lebens zu erreichen sucht. So wäre ein lebendiges Paar auch durch den Prozess zu einer letztlich nie endenden Vielfalt der Lebens- und Liebesformen charakterisiert. Die Schöpfungsenergie bezieht sich nicht nur auf die heute schon fast unfreiwillig komisch, feudal-agrarisch klingende Fortpflanzung, sondern auf das Erschaffen zahlloser anderer Werke. Das macht für mich die berühmte Verschieblichkeit der Libido aus. Aus diesem Grund der Schöpfungskreativität ist die Liebe-Lust-Sexualität-Lebendigkeit der Kunst so verwandt, wenn nicht mit ihr identisch. Arthur Miller, der amerikanische Dramatiker und zeitweilige Ehemann von Marilyn Monroe, schrieb: «Trotz meiner Naivität wusste ich, dass es für mich zwischen Sexualität und Kunst beinahe keinen Abstand gab.»

Die vierte Aufspaltung gleicht einer Aufsplitterung, die in der Psychoanalyse als psychische Fragmentierung bei schwereren narzisstischen Störungen erscheint. Volkmar Sigusch erkennt mit dem Detailblick des Experten den entsprechenden gesellschaftlichen Raum in einer neosexuellen Revolution: «Dissoziationen» liegen ihr zugrunde – der Sexualität von der Fortpflanzung durch die Pille, vom Geschlechtsverhältnis durch die Erkenntnis, dass Sexualität nicht vom Triebschicksal, sondern von der Mann-Frau-Differenz, vom Geschlechtsrollenverhalten und der Geschlechtsidentität abhängt, woraus sich unabhängig voneinander eine männliche und eine weibliche Sexualität ergab. Nicht zuletzt erfolgte die Dissoziation von aggressiven und libidinösen Anteilen in der Lust. Es treten neue Liebesarten, Neosexualitäten, isoliert voneinander auf: sadomasochistische, deren Mobiliar schon in öffentlichen Einrichtungshäusern erworben werden kann, fetischistische oder transsexuelle. Sexuelle Einzelpartikel zerstreuen den Eros. Diese «Dispersion» demonstriert Sigusch an heutigen Zeitungsannoncen: «FF, DS, TS, NK, ZA, TF, O, SBS, UB, SL, NS, AV, ZK usw. Beinahe alle uns gewissermaßen von

Amts wegen geläufigen Praktiken werden einzeln offeriert, vom Fist Fucking bis zum Zungenkuss in Aids-Zeiten.»

Diese zersplitterte Veröffentlichung aller Intimitäten ist ebenso im Fernsehen des «Ich bekenne» zu erfahren. Sigusch deutet nahezu analytisch eine narzisstische Störung: «Wildfremde sagen Wildfremden die persönlichsten Dinge und verschaffen sich dadurch das Gefühl, noch am Leben zu sein.»

Die neosexuelle Revolution muss natürlich ihre Parallelen im Beziehungsraum der Paare haben. Dass sich die Ehe von der Familie abgespalten hat, wird vielen gar nicht bewusst. Die Entwicklung zu immer neuen Variationen der Beziehungsformen nennt Sigusch «Diversifikation» als ein Kennzeichen der neosexuellen Revolution. Die einstige ganzheitliche Bindung zerfällt ebenfalls durch Aufspaltungen. Die Geburt des modernen Liebespaares geschah im Zuge der industriellen Revolution, als die Arbeit vom Leben abgespalten wurde. Die Zweisamkeit entstand mit allen Hoffnungen und Überforderungen, weil die Paare auf die neue Aufgabe, für die personale Identität zu sorgen, nicht vorbereitet waren. Ich skizzierte oben schon den Trend von der ganzheitlichen Bindung zur bestenfalls kontaktreichen Beziehungslosigkeit. Die Aufspaltungen werden weitergehen. Heute kann man aufblasbare Gummipartner erwerben oder doch gleich den ganz abgespaltenen, mobilen, automatisierten kleinen Teil in Gestalt von Vakuumpumpen oder elektrifizierten Dildos. Anschmiegsame, selbst lernende Eroboter sind unschwer vorauszusehen. Die Maschinen wurden erst erfunden, nachdem das menschliche Bewusstsein längst maschinenhaft war.

Die äußeren Sexkurzwaren spiegeln den innerseelischen Prozess. Das ist das Unheimliche, das Bezeichnende. Die äußere Fragmentierung entspricht der inneren. Der Sexkonsum, Beate Uhse beispielsweise, geht 1999 mit großem Erfolg an die Börse. Alles ist Wirtschaft, Beschleunigung, *speed and efficiency* als

Selbstnarkose. Der «Zwang zum Selbstzwang», die immer durchgreifendere Selbstbeherrschung, die schon normale Gefühle als Psychosen erscheinen lassen, setzt sich auch im Liebesleben durch: Der Geschlechtsverkehr kommt zum Erliegen, immer weniger Glaube an die große Liebe – ich würde sagen: weil es zu schwer fällt, sich auf sich selbst einzulassen. Man kommt nicht mehr dazu – und man kam schon immer zu wenig dazu. Meditationsangebote, Retreats, autogenes Training boomen wegen der ganz anderen, nämlich hektischen, besinnungslosen, fragmentierten gesellschaftlichen Lage, die mehr und mehr ins Virtuelle abdriftet. Selbst christliche Klöster werden deswegen wieder frequentiert. «Pater Pedro hetzt von einer Besinnung zur anderen.» So kann keine Liebe wachsen. Volkmar Sigusch greift einen wirtschaftlichen Begriff auf: *Lean Sex,* die schmale, erträgliche Leichtigkeit der Lust und Bindung, die nichts verstört und nichts mobilisiert. «Ich liebe nur einen kleinen Teil an dir.» Schon Nietzsche sprach im Zarathustra von der «kleinen Behaglichkeit»: «Ein Lüstchen für den Tag, ein Lüstchen für die Nacht.»

«Der Mensch spielt in seinem Leben nur eine kleine Episode»

> «Alles fließt.
> Keiner steigt als derselbe in denselben Fluss.»
> Heraklit

Die zwar ganz öffentliche, aber eben dadurch verborgene politische Bedeutung der Zweierintimität gerät erst in den Blick, wenn sie nicht als Zustand, sondern als Prozess gesehen wird – und zwar nicht nur bis zur weltweiten Trennungsklippe von vier Jahren, sondern über die Lebenszeit hinaus und über mehrere Generationen. Das Paar entpuppt sich als gesellschaftliche Ursache und Wirkung zugleich: Zum einen erschafft es die nächste Generation nicht nur körperlich, sondern prägt sie vor allem seelisch-geistig in Erleben, Verhalten, Entscheiden und allen Grundeinstellungen, zum anderen ist es aber selbst bis unter die Haut ein gesellschaftliches Symptom, das heißt ein politisches Produkt. Die Globalisierung wirkt sich zur Zeit verheerend auf Bindungen aus. Sie wird die heutige Vielfalt der Zweierlebensformen eines baldigen Tages gleichschalten – ich benutze wegen seiner strukturellen Gewalttätigkeit das Wort «gleichschalten» absichtlich. Paarformation und Gesellschaftsfiguration entwickeln sich in gleichen Schritten.

Die Berge wandern

> «Der Trieb an sich hat keine Gestalt
> und keine individuell spezifische Stärke.
> Er ist Anforderung zur Gestaltung
> und nicht selbst Gestalt.»
> Martin Dannecker

Kurz: Kein Halt in klaren Rollen, keine gesellschaftlichen Vorbilder einer guten Beziehung, zunehmende Vereinzelung in der Familie, unzulängliche Unterstützung im politischen Raum, keinerlei etablierte Beziehungskunde, globale Zerreißproben der Bindung, Fragmentierung der Liebe und das stärkste seelische Gift, die psychosoziale Beschleunigung, sind schließlich in der Generationenbahn die entscheidenden Wurzeln des «Bruchstückmenschen», desjenigen, der sich immer wichtiger nehmen muss, weil er sich nicht wesentlich ist, der narzisstisch gestörten Person, zu der wir mehr oder weniger alle gehören. «Das Haus ist

aus dem Fenster geworfen», wie das spanische Sprichwort sagt. Die Berge wandern.

Jede Gesellschaftsbewegung bringt neue Schäden mit sich, aber sie sorgt in der bipolaren Anlage des Lebens auch für neue Heilmittel. Die Entdeckung der «menschlichen Wirkung», die im Grunde mit der Entwicklung von Psychoanalyse und Psychologie im 19. Jahrhundert begann, lässt ein solches Medikament entstehen. Der Epoche machende italienische Dichter Francesco Petrarca (1304 bis 1374) brachte es schon vor über sechshundert Jahren auf den Begriff *medicamentum verborum*, das Heilmittel Sprache.

Die Antwort auf die allseits beschönigte Lage lautet für mich daher:

- eine fundierte dialogische Beziehungskultur mit einem Grundbestand an lösungszentrierten Einsichten zu entwickeln und
- diese auch umzusetzen, das heißt auf einem realistischen, nicht zuletzt erschwinglichen Wege alltagsbegleitend als Lebenspraxis einzuüben.

Arthur C. Clarke, der Verfasser von «2001 Odyssee im Weltraum», lässt in seinem mehrbändigen Rama-Epos über die Begegnung mit anderen Intelligenzen den Vater der Hauptfigur Nicole des Jardins eine Dankesrede im 22. Jahrhundert halten: «Man hat mich oft gefragt . . ., ob ich irgendeine besondere Weisheit angesammelt habe, die ich künftigen Generationen weitergeben möchte . . . Meiner geliebten Tochter, Nicole, und allen anderen jungen Menschen der Erde, habe ich nur eine einzige, ganz schlichte Erkenntnis anzubieten. Ich habe in meinem ganzen Leben zwei Dinge von unbezahlbarem Wert gefunden – *Lernen* und *Lieben*. Nichts sonst – nicht Ruhm und auch nicht Macht,

nicht Erfolg um des Erfolges willen – kann jemals so dauerhaft wertvoll sein. Denn wer am Ende seines Lebens wirklich sagen kann: ‹Ich habe gelernt› und ‹Ich habe geliebt› – der kann auch sagen: ‹Ich war glücklich.»